

35
Pf.



Schatten der Vergangenheit

KLEINE JUGENDREIHE

I. JEFREMOW

SCHATTEN DER VERGANGENHEIT

Wissenschaftlich - phantastische Erzählung



VERLAG KULTUR UND FORTSCHRITT BERLIN

1954

5. Jahrgang, Heft 12/1954
(1. Augustheft)

Russischer Originaltitel:

Тень минувшего

Der deutschen Bearbeitung liegt eine Übersetzung
von Walter Philipp zugrunde.

Copyright 1949 by SWA-Verlag, Berlin

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 3 des Amtes für Literatur und Verlags-
wesen der Deutschen Demokratischen Republik

Einband und Illustrationen: Rudi Lehmann

Satz und Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Verlag und Druckerei,
Dresden N 23, Riesaer Straße 32 2143

285/141/54



„Na, endlich kommen Sie“, rief der Professor lebhaft, als Nikitin, ein junger, aber durch seine Entdeckungen schon in weiten Kreisen bekannter Paläontologe, ins Zimmer trat. „Die zwei Hirten aus den Steppen waren hier. Sehen Sie, was sie mir mitgebracht haben.“

Auf einem kleinen Tisch lagen sorgfältig ausgebreitet fossile Knochenteile. Der Paläontologe beklopfte eins und drehte es um. So untersuchte er nacheinander alle acht. Sie waren mit Kiesel und Eisen durchsetzt. Langjährige Praxis in der Skelettanatomie ermöglichte es ihm, die fehlenden Teile im Geiste zu ergänzen und sich das ganze Gerippe zu vergegenwärtigen.

„Die Knochen haben eine dunkle polierte Kruste — den Wüstenbrand. Man sieht gleich, daß sie in einer

Wüste lagen. Dinosaurier! Und so gut erhalten! Das ist der erste Fund dieser Art bei uns. Wir müssen uns den beiden Hirten gegenüber dankbar erweisen.“

„Mein Lieber, diese Kolchosleute sind noch reicher als wir! Nein, hier liegt reines Interesse für die Wissenschaft vor. Da sie noch einmal mit Ihnen sprechen wollten, werden sie morgen wiederkommen.“

Nikitin stellte sich vor eine große Landkarte und betrachtete die linke untere Ecke, die durch kleine Pünktchen — dem Zeichen für gefährvolle Sandstrecken — gekennzeichnet war. Der alte Professor folgte Nikitins Finger mit dem Blick.

„Dieses riesige Knochenfeld der Dinosaurier dürfte ungefähr hier liegen“, sagte der Paläontologe. „Dreihundertfünfzig Kilometer von den Quellen des Taldy-Sai entfernt. In der Nähe befinden sich die Brunnen von Bissekta. Man wird über Sandgebiete bis zu den Hügeln von Lajili fahren müssen. Von da an steinige Wüsten und stellenweise Steppe . . .“

Schaukelnd fuhren die neuen Kraftwagen hintereinander durch das weglose Gelände. Die graue, flache Steppe dörrte unter der glühenden Sonne. Schwer lag der wolkenlose Himmel über der weiten Ebene. Seit vier Tagen summten die Motoren im steten Gleichmaß. Obwohl die Wagen nur langsam vorankamen, lag die letzte Bahnstation schon vierhundert Kilometer hinter ihnen. Hohe Sand- und Steinhügel

wurden abgelöst durch flache, mit Beifuß bewachsene Steppen und gelb-weißen Salzboden.

Die schwarzen Lenkräder klebten an den schweißigen, müden Händen der Fahrer. Hunderte von Litern wertvollen Benzins verflüchtigten sich als leichte Rauchwölkchen in der unermeßlichen Weite.

Einmal — am späten Abend — tauchte hinter einem kleinen Berg ein roter Schein auf: die elektrische Beleuchtung einer Schwefelfabrik, und hin und wieder traf die Kolonne auf runde Filzjurten.

Die Fabrik lag schon lange hinter ihnen, und immer noch fuhren die Kraftwagen. Die Fahrer wollten sich auf dem letzten Abschnitt der einigermaßen befahrbaren Strecke das helle Mondlicht zunutze machen. Die glatten Takyre, trockene, harte Lehmschichten ohne jedes Wachstum, glänzten im Mondschein wie unzählige kleine Seen; auf ihrem festen Boden ging es schneller voran. Befehl zum Halten gab Nikitin erst dann, als die Wagen wieder im Sand versanken und dichter Staub aufwirbelte.

An der Rückseite der Wagen hingen elektrische Lämpchen, die das Nachtlager beleuchteten. Der gewählte Lagerplatz erwies sich jedoch als ungeeignet. In dem sandigen Boden, aus dem hier und da die schwächtigen nackten Stengel einer ausgetrockneten Grasart herausragten, versanken die Füße wie im weichen Schnee. In der Ferne, kaum erkennbar im blassen Mondlicht, erhoben sich die Hügel von Lajili

— hier begann die wasserärmste Steinwüste, der Ort, der in seinem Schoße den Friedhof der urzeitlichen Ungetüme bergen sollte.

Hinter den endlosen, mit grauem Geröll übersäten Hügelketten war die Abgeschlossenheit von aller Welt besonders stark zu spüren. Die drei grauen Kraftwagen rollten auf einer toten, unendlich weiten Ebene, die von einer feinen Sandschicht bedeckt war. Die heiße Luft flimmerte. Lockende Trugbilder tauchten vor den Augen der Expeditionsteilnehmer auf: hellblaue Seen wechselten mit tiefdunklen Wäldern, funkelnde, schneebedeckte Gipfel leuchteten in der Ferne. Zuweilen schien es, als spiele das Wasser eines Meeres ganz dicht vor den Kraftwagen; seine leicht getrübbten Wellen spritzten weißen Schaum in die Luft. Doch wenige Minuten später stand da, wo eben noch das Meer lag, eine Reihe weißer Häuser, von dichten Bäumen beschattet. Sogar die Umriss der Kraftwagen schwankten, bald zogen sie sich unvorstellbar in die Länge, bald wuchsen sie gleich riesenhaften Elefanten in die Höhe.

Es begann zu dunkeln. Zum letzten Mal zeigten sich die roten Strahlen der untergehenden Sonne, hellblaue und grüne Türme eines neuen Geisterschlusses blinkten auf und verschwanden . . .

Der „Blitz“, der Wagen des Expeditionsleiters Nikitin, setzte seinen Weg an der Spitze der Kolonne fort. Seine starken Scheinwerfer durchschnitten die Nacht.

Der „Dinosaurier“ und der „Jäger“ waren ein Stück zurückgeblieben, damit sich der aufgewirbelte Staub erst setzen konnte.

Das gleichmäßige Surren der Motoren schläfernte die Insassen ein. Nikitin, der in der Kabine saß, war ebenfalls eingenickt, wurde aber bald vom scharfen Hupen des „Dinosauriers“ geweckt, der hinter ihnen fuhr. Der „Blitz“ hielt an und ließ die beiden anderen Wagen herankommen.

„Was ist los?“ fragte Nikitin den Fahrer des „Dinosauriers“.

„Ich kann nicht weiterfahren“, antwortete der Mann verlegen. „Mir flimmert's vor den Augen ... aller möglicher Unsinn ...“

„Wie meinen Sie das?“

„Tagsüber hat man die Luftspiegelung in der Ferne, aber jetzt — direkt vor der Nase“, erklärte Martin Martinowitsch, ein älterer Lette, Fachmann für Ausgrabungen.

„Mir macht das gar nichts aus, ich kann trotzdem fahren!“ behauptete der älteste Fahrer, der den „Blitz“ lenkte.

„Du hältst die Spitze, Wladimir“, entgegnete ihm sein Kollege vom „Jäger“, der eben hinzutrat, „wir aber fahren hinter dir her. Die Scheinwerfer strahlen die Staubwolken an, und weiß der Teufel, was man da zu sehen kriegt. Es ist unmöglich, zu fahren.“

„Unsinn!“ Der Fahrer vom „Blitz“ ärgerte sich. „Ich

weiß wohl, daß man im Staub manchmal Trugbilder sieht, das hindert doch aber nicht . . .“

„Versuch es selbst, laß mich vorausfahren!“ verlangte der Fahrer des „Dinosauriers“ beleidigt.

„Nun gut.“ Der älteste Fahrer willigte ein.

Alle setzten sich wieder in ihre Kabinen, die Motoren heulten auf. Langsam fuhr der „Dinosaurier“ am „Blitz“ vorüber, steigerte seine Geschwindigkeit und verschwand hinter einer Staubwolke. Der Fahrer des „Blitz“ wartete ab, bis sich der Staub vor ihm fast gesetzt hatte, und fuhr dann hinter dem „Dinosaurier“ her.

Nikitin putzte die Windschutzscheibe und beobachtete interessiert den Weg. Sie waren mehrere Kilometer gefahren, ohne daß ihnen etwas Merkwürdiges begegnet wäre; der Fahrer verzog schon spöttisch den Mund und brummte etwas vor sich hin. Der Wagen rollte ruhig, die Aufmerksamkeit ließ nach. Plötzlich riß der Fahrer das Lenkrad scharf herum, der Wagen bog schwankend zur Seite. Vor ihnen lag eine große runde, mit weißen Kacheln ausgelegte Grube. Nikitin rieb sich erstaunt die Augen. Da, jetzt änderte sich das Bild: Zu beiden Seiten des Scheinwerferkegels zogen sich im aufwirbelnden Staub Reihen hoher Häuser hin. Die Vision kam der Wirklichkeit so nahe, daß der Paläontologe zusammenzuckte; gleichzeitig stieß der Fahrer einen lauten Fluch aus.

Die Häuser verschwanden, und die Steppe verlief in einem Muster von schwarzen und gelben Streifen, auf dem Wege aber klaffte ein schwarzer Spalt. Der Fahrer biß die Zähne zusammen, klammerte sich krampfhaft ans Steuer und überwand diese neue optische Täuschung. Wenige Minuten vergingen — vor dem Wagen wölbte sich eine unwahrscheinlich steile Bogenbrücke, so greifbar, so echt, daß sich Nikitin beunruhigt zum Fahrer wandte, doch dieser bremste schon. Hinter ihnen hupte unentwegt der „Jäger“. Der Fahrer des „Blitz“ brachte den Wagen zum Stehen, tat ein paar hastige Züge an seiner Zigarette, wischte sich die Augen, klappte die Windschutzscheibe in die Höhe und setzte die Fahrt fort. Doch immer neue Staubphantome tauchten auf, sinnverwirrend durch ihre scheinbare Nähe und Wirklichkeitstreue. Der „Blitz“ bremste, bog aus oder schwenkte ein, um — nichtvorhandene Hindernisse zu umfahren. Doch schließlich gab es auch dieser alte Fahrer auf. Er fluchte, spuckte kräftig aus, hielt den Wagen an und verständigte durch Hupensignale den „Dinosaurier“ von seiner Niederlage. Als sich der Staub gelegt hatte, kam auch der „Jäger“ heran, der schon vorher stehengeblieben war.

Bei jeder Rast zerstob diese tolle Gespensterwelt in ein Nichts. In der Nacht löste sich der Horizont in der dunklen Unendlichkeit auf. Die Sterne leuchteten groß und hell, die gewohnten Sternbilder erfreu-

ten durch ihren vertrauten Anblick. Beim Fahren aber, am Tage und in der Nacht, wechselten wieder die phantastischen Trugbilder miteinander ab.

So war Nikitin froh, als sich plötzlich die schwarzen Umrisse der Arkarla-Berge zeigten. Zuerst hielten sich ihre Gipfel lange auf gleicher Höhe mit dem Kühlerverschluß des „Blitz“, doch dann wuchsen sie rasch an. Der ortskundige Begleiter deutete auf einen zerklüfteten Berg, dessen vorderer Steilhang die Form eines Trapezes hatte. Der „Blitz“ steuerte auf ihn zu. Der Erdboden stieg in Steinwällen immer höher und höher an.

Doch endlich knirschten die Bremsen, und der „Blitz“ rollte langsam bergab in eine weite, ebene Talmulde. Im Westen ragten dunkle Felsen empor, die steilen Hänge der Hügel im Osten waren aus hellrotem Sandstein.

Die Expedition nahm ihren Weg weiter nach Norden, immer an den roten Abhängen entlang. Dort, wo sich das rote mit dem dunklen Gestein traf, mußte die Quelle der Bissekta mit ihrem vor undenklichen Zeiten gegrabenen Brunnen sein.

Stellenweise war das Tal von Regenbächen ausgewaschen und mit glatten, vom Wüstenbrand überzogenen Kieselsteinen besät.

„Halt, halt!“ schrie plötzlich Nikitin und sprang sofort aus dem Wagen. Seine Mitarbeiter stürzten ihm erstaunt hinterher.

Die Wagen waren an zwei großen versteinerten Baumstämmen vorübergefahren. Im hellen Sonnenlicht fielen sogleich Faserung und Astansätze in die Augen. Rings um den Baumstämmen aber lagen riesige dunkelglänzende Knochen. Begeistert liefen die Forscher nach allen Seiten auseinander. Immer neue Schätze entdeckten sie. Überall fanden sie Knochen von Riesenechsen. Einige lagen frei, einzeln und in Haufen, andere wiederum steckten noch im dunklen Standstein oder unter den Kiesel.

Das war eine großartige Entdeckung! Die Hirten, durch die Nikitin auf diesen Ort aufmerksam wurde, hatten einen in dieser Größe noch nie gekannten Friedhof ausgestorbener Riesenechsen entdeckt, auf dem sich die Überreste Hunderttausender Tiere angesammelt hatten.

Dieses heiße, leblose schwarze Tal mit den riesigen Knochenfunden erinnerte unwillkürlich an die alten Sagen von Drachenkämpfen und Hünengräbern, an die Mythen über die bei der Sintflut ertrunkenen Giganten. So erklärte sich auch der Ursprung solcher Legenden, sie waren zweifellos durch Ansammlungen derartiger Riesen Knochen entstanden.

„Nichts?“

„Nein, Sergei Pawlowitsch!“ erhielt Nikitin zur Antwort.

„Dann muß man eben noch tiefer graben.“

„Das geht nicht, da ist Fels.“

„Fels?“

Nikitin hielt mit Schreiben inne, sprang auf und eilte zu der Quelle. Ja, es gab keine Zweifel.

Schon am zweiten Tag ihrer Ankunft hatten sie eine furchtbare Entdeckung machen müssen: das Wasser der Quelle langte nicht. Es mochte wohl genügen, zwei bis drei Wanderer mit ihren Kamelen zu versorgen, es reichte aber längst nicht für die vielen Expeditionsmitglieder und die Kraftwagen. Vielleicht war diese Quelle vor hundert Jahren ergiebiger gewesen, jetzt jedenfalls war sie nahezu am Versiegen. Man mußte die mitgeführten Reserven angreifen. Doch woher nahm man dann das Wasser für die Rückreise? Sollte Nikitin alle Arbeit einstellen lassen und schnell weiterfahren, nach Osten? Zweihundert Kilometer von hier würde es sicherlich gute Brunnen geben. Wenn man sich nun das Wasser von dort beschaffte? Ja, das wäre wohl möglich, aber dann würde es wieder an Treibstoff für die Rückfahrt fehlen . . .

Nikitin fühlte sich recht hilflos gegenüber der erbarmungslosen Natur, die ihn umgab. Was konnte seine vorzüglich ausgerüstete Expeditionskolonne ohne Wasser anfangen? Wo sollte man dieses kostbare Naß hernehmen, hier, zwischen diesen heißen Steinen? Der Versuch, die Quelle zu säubern, hatte auch zu keinem Erfolg geführt. War die ganze, sorgfältig vorbereitete Forschungsarbeit zum Scheitern

verurteilt? Drohte den Expeditionsteilnehmern Gefahr?

Mit diesen trostlosen Gedanken beschäftigt, stieg Nikitin eine kleine Schlucht bergan, die tief in einen Bergsattel einschnitt. Die glühenden schwarzen Felsen strahlten eine erstickende Hitze aus. Der Gelehrte blieb erschöpft stehen und erblickte eine Mitarbeiterin — die junge Mirjam. Sie hatte anfänglich nicht zu seiner Expedition gehört. Als sie die letzte Stadt auf ihrer Fahrt passierten, war der Sekretär des Stadtsowjets zu ihm gekommen.

„Ich habe eine Bitte, Genosse Nikitin“, hatte er begonnen. „Man vermutet, daß es unmittelbar an der Bissekta ein Asphaltlager gibt. Meine Geologen bestehen darauf, es zu erforschen. Sie müssen einen Mitarbeiter der Geologischen Verwaltung mitnehmen.“ Und am nächsten Morgen war ein junges Mädchen erschienen — Mirjam.

Nikitin beobachtete sie. Auf den Knien hielt sie ein offenes Notizbuch, ihr Gesicht war der dunstigen Ferne zugekehrt. Jetzt fühlte das junge Mädchen Nikitins Blick. Sie sprang auf und ging ihm entgegen. Dabei schaute sie ihm prüfend ins Gesicht. „Was ist mit Ihnen, Sergei Pawlowitsch?“ fragte sie langsam, wie es ihre Art war. In ihrem Ton lag echte Besorgnis, und Nikitin drängte es, ihr gegenüber aufrichtig zu sein. So erzählte er ihr von der Gefahr, die der Expedition drohte. Das junge Mädchen gab darauf

keine Antwort. Erst als sie auf dem Rückweg waren und sich dem Lager näherten, sagte sie zögernd:

„Ich habe gehört, daß es während der vorjährigen Arbeiten auf Dürt-Kyre gelungen sei, die Ergiebigkeit der Quellen zu steigern“ — Mirjam machte eine Pause — „mit Hilfe von Dynamit. Wenn wir also ...“

„Richtig! Wir haben ja Ammonal!“ rief Nikitin aus. „Die Quelle sprengen — das hilft zwar nicht immer, aber manchmal hat man doch Glück! Daran habe ich gar nicht gedacht. Wir wollen es gleich versuchen!“ Nikitin beschleunigte seine Schritte. „Wir nehmen die allergrößte Ladung.“

Unter dem Donnerschlag der Explosion bebten die toten Berge. Über der Quelle schoß eine hohe Säule Sand und Steine hoch, und wenige Sekunden später krachte es in den Bergen. Alles lief zur Quelle. Schweigend räumten die Männer und Frauen den Schutt beiseite, um die Quelle wieder freizulegen. Noch stiller wurde es, als Nikitin und Mirjam den Zufluß des Wassers maßen. Der Leiter der Expedition richtete sich plötzlich auf.

„Ich danke Ihnen, Mirjam!“ Er faßte nach der Hand des jungen Mädchens und drückte sie.

„Hoch Mirjam!“ klang es von allen Seiten. „Laßt uns Mirjam auf die Schultern nehmen!“

Wie ein Pfeil schoß das junge Mädchen zum Fahrer des „Blitz“ und suchte hinter dessen breitem Rücken Schutz.

Der reckte seine mächtigen Schultern: „Wage es keiner, sie anzurühren!“ drohte er halb im Scherz, halb im Ernst. Mirjam hatte einen starken Beschützer gefunden. Alles lachte, aber keiner traute sich heran.

Überall auf dem weiten Feld war die Erde aufgeworfen. Leichter Rauch kräuselte sich über einem Holzfeuer, über dem dünner Tischlerleim kochte. Hier war Martin Martinowitschs Revier. Von der Sonne fast schwarz gebrannt, nur mit einer Hose bekleidet, tränkte er die porösen Knochen mit Leim. Mehr in der Mitte des Feldes hatten andere Expeditionsteilnehmer eine große Fläche von der oberen Geröllschicht befreit und tiefe Kanäle ausgehoben. Zwei Arbeiter stocherten vorsichtig mit großen Messern in dem lockeren Sandstein und zerlegten die ausgehobenen Klumpen in ihre Teile. Marusja, ein junges Mädchen, mit der sich Mirjam angefreundet hatte, beendete die Präparierung eines Schädels. Die beschädigten Stellen hatte sie mit Schellack überzogen. Nikitin führte Mirjam zu dem gesäuberten Platz, und das junge Mädchen erblickte das aneinandergefügte Skelett einer Riesenechse. Es lag auf der Seite, der Schwanz war angezogen, die schweren Hinterbeine gekreuzt. Auf den Wirbeln, den Rippen, selbst auf den stumpfen kleinen Hufen — überall sah sie säuberlich aufgezeichnete Ziffern. Der Schädel des Ungeheuers, der ungefähr zwei Meter lang war, endete

im Nacken in einem riesenhaften, mit stumpfen Stacheln versehenen Hornkragen. Über den Augen ragten zwei lange, schräg nach vorn gerichtete Hörner nach oben, während ein drittes auf der Nase saß. Das Maul endlich ging in einen gewaltigen Schnabel über.

„Das ist ein Triceratops, ein dreiehörnter, pflanzenfressender Dinosaurier, der gegen Raubtiere gut gewappnet war“, erklärte Nikitin. „Das Knochengerüst ist völlig erhalten geblieben. Wir werden es in drei Teile zerlegen, und diese in feste Rahmen einfügen“, er wies auf einige Balken. „Dann werden wir sie mit Gips übergießen, als Monolithe mitnehmen und erst im Laboratorium von dem anhaftenden Gestein befreien.“

„Wie mögen da erst die Raubtiere ausgesehen haben, wenn gegen sie eine so furchtbare Bewaffnung nötig war?“ fragte Mirjam.

„Die Raubtiere?“ wiederholte Nikitin. „Hier zum Beispiel“, und er zog aus einer Kiste einen flachen, etwa fünfzehn Zentimeter langen Zahn mit einer gebogenen Spitze heraus, der an beiden Seiten gezähnt war. „Das ist ein Tyrannosaurier, der Herrscher unter den Echsen, ein sich auf den Hinterbeinen fortbewegender Riese ...“

„Bald werden wir mit den Ausgrabungen an den Bergen beginnen“, fuhr der Gelehrte fort, „dort hat Martin Martinowitsch auf einen Schlag drei Skelette

von Panzer-Dinosauriern gefunden, mit Panzern aus Knochenplatten, die mit Stacheln besetzt sind. Die reinen Panzerwagen, bloß ohne Geschütze — zum Unterschied von den jetzigen Panzerwagen, die eine Angriffswaffe sind. Ein pflanzenfressendes Tier pflegt sich ja stets passiv zu verhalten. Es verkriecht sich unter seinem Panzer, oder es steckt die Hörner vor, ohne selbst anzugreifen."

„Wie steht es mit dem Asphalt, Mirjam?“ fragte Nikitin.

„Es gibt hier eine sehr interessante Fundstelle, Sergei Pawlowitsch. Nur ist es kein Asphalt, sondern besonderes, sehr hartes Erdpech.“

„Wollen Sie es mir zeigen?“

Mirjam führte Nikitin zwischen den Blöcken am Fuß des Berges entlang. Nicht lange, und vor ihnen erhob sich eine rötlichschwarze Felswand. Ein Gang führte hindurch, schmal und spitz, als hätte ein Riesenschwert hineingeschlagen. Zu beiden Seiten dieser steinernen Kerbe erhoben sich zwei breite Felstürme, die sich oben einander näherten. Nach einigen Schritten gelangten Mirjam und Nikitin in ein großes, von steilen Felsen umsäumtes Tal. Die ihnen gegenüberliegende Seite bildete einen Halbkreis, in dessen Mitte ein gewaltiger Würfel von sehr hartem schwarzbraunem Sandstein die Aufmerksamkeit anzog. Die schräge schwarze Oberfläche glänzte wie

ein Spiegel. Der Paläontologe blickte suchend um sich.

„Da haben Sie meinen Asphalt“, sprach Mirjam leise, „oder richtiger gesagt: verhärtetes Erdpech. Das Pech hat sich in regelmäßigen Schichten in dem harten, eisenhaltigen Sandstein abgesetzt, der aller Wahrscheinlichkeit nach vom Winde aufgetragen worden ist — etwa in der Art urzeitlicher Dünen. Als wir an der Quelle sprengten, stürzten hier die Felsen ein und legten eine frische Schicht des Erdpechlagers frei. Die glatte Oberfläche ist noch nicht verwittert und glänzt wie ein Spiegel.“

„Wann haben sich diese Lager — Ihrer Meinung nach — gebildet?“ fragte Nikitin.

„Ungefähr zu derselben Zeit wie die Friedhöfe der Dinosaurier“, antwortete Mirjam. „Alle diese Lagerungen hatten sich hier in den Tälern dieser urzeitlichen Berge angesammelt und sind fast unberührt geblieben.“

Der Paläontologe nickte zustimmend und ließ sich auf dem groben Sand nieder. Das junge Mädchen setzte sich ihm gegenüber. In dem nach allen Seiten abgeschlossenen Tal war es nicht sehr heiß. Es herrschte eine wunderbare Stille. Ein leichter Wind streifte die dünnen Grashalme, die hier wuchsen. Sie tönnten ganz leise. Zum ersten Mal in seinem Leben vernahm Nikitin dieses feine Klingen und sah erstaunt zu Mirjam. In dieses leise, geisterhafte Ge-

räusch mischten sich tiefere Akkorde — die Stimmen der Sträucher, die am Fuße der felsigen Umrandung wuchsen.

„Wir müssen gehen, Mirjam!“

Das junge Mädchen erhob sich wortlos. Der zarte Ruf des vertrockneten Grases war zum Schweigen gebracht. Das Ohr hatte sich wieder auf die menschliche Stimme eingestellt. Beim Fortgehen umfaßte Nikitin das so ruhig daliegende Tal noch einmal mit einem langen Blick. Morgen werde ich das Lager hierher, zu den steinernen Türmen, verlegen, beschloß er im stillen.

Mit sicherem Schwung schlug Martin Martinowitsch den letzten Nagel in eine lange Kiste.

„Fertig, Sergei Pawlowitsch!“ rief er fröhlich und wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht.

„Fertig“, gab Nikitin zurück. „Morgen ruhen wir aus, dann sammeln wir uns und treten gegen Abend den Heimweg an! Wir dürfen hier nicht länger bleiben.“

„Sergei Pawlowitsch“, bettelte Marusja, „Sie wollten uns doch schon längst einmal von diesen Sauriern“ — das junge Mädchen wies auf die umherstehenden Kisten — „erzählen. Vielleicht geht es heute? Es ist erst drei Uhr.“

„Nun gut, nach dem Mittagessen wollen wir uns alle in dem Tal dort, hinter den Türmen, versammeln“, willigte der Expeditionsleiter ein.

Die vierzehn Mitarbeiter Nikitins hingen an seinem Munde. Er schilderte, wie sich der tierische Organismus in der Urzeit langsam durch Millionen von Generationen hindurch vervollkommnet habe und bisweilen wunderliche Formen unter den vierfüßigen Amphibien und Kriechtieren aufgetaucht seien. Im Kampf ums Dasein, bei der Überwindung der Einflüsse der gegebenen Lebensbedingungen mußten alle weniger vollkommenen, weniger lebensfähigen Arten aussterben. Alles Schwache und Unbrauchbare konnte vor der natürlichen Auslese nicht bestehen.

„Zu Beginn des mesozoischen Zeitalters“, so führte der Forscher aus, „vor etwa einhundertfünfundfünfzig Millionen Jahren, breiteten sich überall auf den alten Erdteilen die Kriechtiere aus, und gleichzeitig entwickelten sich aus ihnen auch die vollkommensten Mitglieder des Tierreichs: die Säugetiere — ein Ergebnis der härteren Bedingungen, die gegen Ende des paläozoischen Zeitalters herrschten. Doch bald wurde das rauhe und trockene Klima heiß und feucht, eine reiche, üppige Pflanzenwelt bedeckte das Land. Die Lebensbedingungen wurden wieder leichter, und so verbreiteten sich über die ganze Erde riesengroße Kriechtiere. Sie eroberten das Land, das Wasser und die Luft und brachten es zu ungewöhnlicher Größe und Zahl.

Die gigantischen Pflanzenfresser trugen zum Schutz gegen Raubtiere ungewöhnlich große Hörner oder Pan-

zer aus knöchernen Stacheln und kleinen Platten. Andere, die nicht geharnischt waren, versteckten sich in den Lagunen am Meer oder in den Seen. Sie erreichten eine Länge von fünfundzwanzig Metern und ein Gewicht von sechzig Tonnen. In der Luft schwebten Flugechsen; von allen fliegenden Tieren besaßen sie die längsten Flügel und waren deshalb sehr gute Flieger.

Die Raubtiere bewegten sich auf ihren Hinterbeinen fort und benutzten dabei ihren dicken Schwanz als Stütze. Auf diese Weise verkümmerten ihre Vorderbeine, sie waren eine fast überflüssige Zugabe. Fielen sie ein anderes Tier an, so kämpften sie mit ihrem Kopf und den großen scharfen Zähnen. Sie waren ungeheuerliche, bis zu acht Meter hohe, hirnlose Angriffsmaschinen von furchtbarer Kraft und rasender Wildheit.

Neben den gigantischen Echsen bewohnten die urzeitlichen Säugetiere die Erde, kleine Tiere, die wie Igel oder Ratten aussahen. Während des Anhaltens der günstigeren Lebensbedingungen im mesozoischen Zeitalter verdrängten die Kriechtiere diese weiterentwickelte Tiergruppe, so daß von diesem Gesichtspunkt aus gesehen das mesozoische Zeitalter als eine Epoche der Rückentwicklung betrachtet werden muß. Sie hielt etwa hundert Millionen Jahre an und hemmte die fortschrittliche Entwicklung in der Tierwelt. Als sich jedoch die klimatischen Verhältnisse

änderten, wandelte sich auch die Pflanzenwelt, und den großen Echsen ging es schlecht. Diese pflanzenfressenden Riesen brauchten eine reiche, leicht verdauliche Nahrung. Die Änderung der Futtergrundlage wurde zu einer Katastrophe für die Pflanzenfresser und somit auch für die gigantischen Raubtiere. Das natürliche Gleichgewicht im Tierreich war empfindlich gestört. Es trat ein großes Massensterben unter den Kriechtieren ein, eine stürmische Entwicklung der Säugetiere begann, die sich zu den Beherrschern der Erde aufwarfen und schließlich das denkende Wesen, den Menschen, erzeugten.

Stellen Sie sich für einen Augenblick die unendlichen Generationen von Lebewesen vor, die im Laufe dieser Hunderte von Jahrmillionen kamen und gingen und die ohne Denken dahinlebten“, beendete der Paläontologe seine Ausführungen, „und die unvorstellbar große Zahl der Opfer einer natürlichen Auslese auf dem Wege einer solchen langen Entwicklung . . .“

Nikitin schwieg. Hoch in dem sich bereits kräftiger färbenden Himmel ertönte der Schrei eines Adlers. Die Zuhörer blieben stumm sitzen und schauten erwartungsvoll auf ihren Expeditionschef.

Nikitin freute sich über das Interesse und ergriff erneut das Wort:

„Ja, in den unermeßlichen Zeitbegriffen, mit denen wir in unserer Wissenschaft zu tun haben, liegt etwas

Großartiges. In dieser Hinsicht kann die Paläontologie vielleicht nur mit der Astronomie verglichen werden. Doch auch sie hat eine schwache Seite, und zwar für diejenigen, die um tiefere Erkenntnis ringen. Das ist die Unvollkommenheit des Materials. Nur ein sehr geringer Teil der Tiere, die früher lebten, sind in der Erdrinde erhalten geblieben, und auch das nur in Form unvollständiger Überreste. Nach den von uns gefundenen Knochen können wir zwar das gesamte äußere Aussehen der Tiere rekonstruieren, leider das nur bis zu einer gewissen Grenze. Das schlimmste ist, daß wir keine Einzelheiten über die innere Beschaffenheit dieser Tiere erfahren können, um uns eine lebendige Vorstellung von ihnen zu machen. Daher wird es nie möglich sein, unsere Feststellungen zu überprüfen und etwaige Irrtümer zu berichtigen.“

Ein Bedauern über die Grenzen aller menschlichen Bemühungen auf diesem Gebiet ergriff auch die Zuhörer.

„Da ist nichts zu machen!“ erklärte Nikitin schließlich. „Euch sind die Verführungen, denen wir oft begegnen, fremd, euch steht noch die freie und mächtige Einbildungskraft der Schriftsteller zur Verfügung. Ohne an streng wissenschaftliche Tatsachen gebunden zu sein, lassen sie die ausgestorbene Tierwelt vor dem Leser lebendig und überzeugend wiedererstehen.“

Ein leiser Aufschrei Marusjas ließ den Gelehrten mitten in seiner Rede abbrechen. Im nächsten Augenblick stockte sein Atem, er erstarrte vor Grauen.

Aus der geheimnisvollen, blauschimmernden Tiefe der Erdpechsicht trat ein riesenhaftes graugrünes Gespenst, ein gigantischer Dinosaurier. Aufrecht stehend, überragte er die Köpfe der bestürzten Menschen um zehn Meter. Wie gebannt blieb er vor der Felswand stehen.

Das Ungeheuer hatte den Kopf mit der gebogenen Nase hoch in die Luft gereckt; die großen Augen sahen glanzlos in die Ferne; das lippenlose breite Maul entblößte eine lange Reihe nach innen gebogener Zähne. Der leicht gewölbte Rücken des Tieres endete in einen gewaltigen Schwanz. Er diente dem Ungeheuer als Stütze. Die riesigen, in den Gelenken eingeknickten Hinterbeine, dick und gerade wie zwei Säulen, hatten je drei stark gespreizte, mit gebogenen Krallen ausgerüstete Zehen. Und fast unmittelbar unter dem Halse setzten zwei dünne Vorderbeine an, die im Vergleich zu dem riesenhaften Kopf und Rumpf klein und hilflos wirkten.

Das schreckliche Gespenst stand unbeweglich. Durch seinen Körper schimmerten die schwarzen Felsen des Tals, doch konnte man jede Einzelheit am Körper des Tieres erkennen. Der mit kleinen Hornplatten übersäte Rücken des Ungetüms, seine raue Haut, die stellenweise in schweren Falten herunterhing, der

sonderbare Auswuchs am Halse, die Wölbung der gigantischen Muskeln, sogar die breiten violetten Streifen längs der Seiten — alles verlieh diesem Ungeheuer eine unheimliche Lebendigkeit. Benommen und gebannt blickten die fünfzehn Menschen auf die gigantische Erscheinung, die ebenso wirklich wie geisterhaft wirkte. Ein, zwei Minuten verstrichen. Die Sonnenstrahlen änderten ihre Richtung, das Trugbild des unbeweglichen Dinosauriers zerfloß. Nur die schwarze spiegelnde Fläche des Erdpechs blieb. Sie hatte ihren blauen Glanz verloren und schimmerte kupfern.

Keiner der Zuschauer sprach ein Wort. Der unglaubliche Vorfall hatte alle durch Bildung und Lebenserfahrung geschaffenen Vorstellungen zerstört. Ein jeder fühlte, daß etwas ganz Außergewöhnliches vorgefallen war. Am stärksten erschüttert aber war Nikitin selbst — der Gelehrte, der gewohnt war, allen Rätseln der Natur auf den Grund zu gehen. In diesem Augenblick freilich wollte ihm keine einleuchtende Erklärung für dieses merkwürdige Erlebnis einfallen.

Der Vorfall blieb allen ein Rätsel. Noch bis in die Nacht hinein beschäftigte er die Lagerinsassen, bis Nikitin schließlich die Aufgeregten beschwichtigte, indem er erklärte, das Auftauchen eines fossilen Ungeheuers stelle in diesem Lande der Visionen nichts Außergewöhnliches dar.

Nikitin trat am nächsten Morgen aus seinem Zelt. Rasch warf er einen Blick auf seine Uhr und ging noch einmal in das Tal hinter den beiden Fels-türmen.

Tiefschwarz und gleichgültig sah ihn die Spiegel-fläche an. Die Stille war vorbei, hinter den Felswän-den ratterten die Motoren, die vor der langen Heim-fahrt überprüft wurden. Nikitin hatte das unklare Gefühl, etwas unwiederbringlich verloren zu haben. Unruhig wartete er auf das Erscheinen des gestrigen Gespenstes, doch es zeigte sich nicht mehr.

Nikitin konnte sich von der Felswand nicht trennen. Auf einmal vernahm er hinter sich Schritte — Mirjam trat auf ihn zu.

„Martin Martinowitsch läßt sagen, daß alles zur Ab-fahrt bereit ist. Ich habe mich erboten, Sie zu holen . . . Ich wollte selbst noch einmal einen Blick auf . . .“ Das junge Mädchen verstummte. Sie war gerannt und noch außer Atem.

„Ich komme sofort“, erwiderte der Paläontologe rasch, zögerte aber aufzubrechen und fügte, nachdem er einige Augenblicke geschwiegen hatte, hinzu: „Warten Sie, Mirjam!“

Das junge Mädchen kam näher und beobachtete gleichfalls die schwarze Spiegelfläche.

„Was gedenken Sie, nach Ihrer Rückkehr zu tun, Mir-jam?“ fragte Nikitin plötzlich.

„Arbeiten, lernen“, antwortete sie kurz, „und Sie?“

„Ich werde ebenfalls arbeiten, mich mit diesen Dinosauriern beschäftigen und . . .“ Nikitin hielt inne und beendete den Satz: „. . . und an unsere Expedition denken.“

Mirjam senkte den Kopf und schwieg.

„Wenn ich an Ihrer Stelle wäre“, begann sie nach einer Weile, „würde ich alle Kräfte einsetzen, um das Rätsel dieser Erscheinung zu lösen. — Das ist nicht bloß eine Vision gewesen . . .“, fügte sie nach einer kurzen Pause hinzu.

„Ich weiß es selbst, daß es keine Vision war“, rief der junge Mann unwillig aus. „Aber ich bin ja nur Paläontologe. Wenn ich Physiker wäre . . .“ Unzufrieden mit sich selbst, brach er das Gespräch ab. Ein fast bis zur Unerträglichkeit heftiger Wunsch, dem Geheimnis dieser versteinerten Erdpechplatte auf die Spur zu kommen, hatte ihn erfaßt. Für einen kurzen Augenblick hatte sich der undurchdringliche Vorhang der Zeit gehoben. Ihm und seinen Gefährten war es vergönnt gewesen, einen Blick in die Vergangenheit zu tun. Und unter ihnen war er der einzige, der über genügend Kenntnisse und Erfahrungen in der Paläontologie verfügte. Mirjam hatte recht . . . es war seine Aufgabe, dieses Rätsel der Natur zu lösen.

Plötzlich schien es Nikitin, als sähe er silberschimmernde Schatten aus der schwarzen Tiefe aufsteigen. Er betrachtete die Fläche noch einmal genau, alle

Sinne bis aufs äußerste gespannt. Die einzelnen Teile fügten sich rasch zu einem allerdings nur unklaren Bild, ähnlich einer schlecht entwickelten Aufnahme von riesigen Ausmaßen. Aus der Mitte trat die auf dem Kopf stehende, stark verschleierte Gestalt des gestrigen Tyrannosauriers hervor, links davon war eine Gruppe riesiger Bäume zu sehen, und dahinter sowie unten ließen sich die Ränder irgendwelcher Felsen vermuten.

Nikitin holte sein Notizbuch aus der Tasche, rief Mirjam zu sich heran und begann die neue gespenstische Erscheinung abzuzeichnen. Beide starrten auf die silbergrauen Schatten, aber das Bild wollte nicht deutlicher werden. Und bald verschwammen die Lichtflecke vor den überanstrengten Augen, und die Schwärze der Spiegelfläche nahm wieder zu. Es war nichts mehr zu erkennen. Nur mit Mühe riß sich Nikitin von diesem rätselhaften Ort los. Er hätte hier eigentlich noch einige Tage verweilen müssen, um die Erdpechplatte weiter zu beobachten.

Eine der seltsamen Launen des Schicksals hatte ihm erlaubt, Zeuge einer unwahrscheinlichen, einer außergewöhnlichen Erscheinung zu sein. Sehr bald, vielleicht schon in wenigen Tagen, würden Sonne und Wind die glatte Oberfläche der Pechschicht zerstören, und das Rätsel, das er nicht hatte lösen können, würde für immer unlösbar bleiben. Aber seine Aufgabe, der ganze Lebensinhalt eines Gelehrten war

es, alles das, was sich ihm offenbarte, der Menschheit zu übermitteln.

Doch Nikitin durfte nicht länger bleiben. Er mußte diesen Ort hier in den fernen, so schwer erreichbaren Bergen verlassen. Eine beschwerliche Rückfahrt mit überlasteten Kraftwagen stand ihnen bevor. Sollte er wegen einer unerklärlichen Erscheinung, die fast einer Wahnvorstellung glich, die ihm anvertrauten Menschenleben aufs Spiel setzen? — Nein, das durfte er nicht.

Als Nikitin den „Blitz“ erreicht hatte, suchte sein Blick noch einmal Mirjam. Sie stand regungslos am „Jäger“, mit dem Gesicht zur Schlucht. Dieses Bild war der letzte Eindruck, den der Paläontologe von diesem rätselhaften Ort mitnahm.

Das fahle Licht eines bleigrauen Großstadthimmels wurde immer schwächer. Durch das Doppelfenster sah man ein dunkles vereistes Dach. Nikitin legte das Buch, in dem er gelesen hatte, beiseite und rekelte sich trübsinnig. Wehmütig dachte er daran, daß nur sein tadelloser Ruf als Wissenschaftler ihn vor Hohn und Spott und vielleicht sogar vor dem Verdacht einer geistigen Umnachtung gerettet hatte. Seine Bitten um Beistand, mit denen er sich an verschiedene Physiker gewandt hatte, waren auf Verständnislosigkeit gestoßen, man hatte sie lächelnd abgelehnt. Gab es nicht schon genügend Fälle opti-

scher Täuschungen, Visionen, Halluzinationen? Ja, und wenn Nikitin seinen Fall vom Standpunkt der Kollegen aus betrachtete, konnte er es ihnen nicht einmal verübeln. Und doch war es kein Trugbild. Schon dort in den Bergen hatte er erkannt, daß die glatte Oberfläche des Erdpechs eine Art photographische Aufnahme in sich barg, die sich auf ungreifliche Weise in der Luft widergespiegelt hatte. Doch wie mochte eine Aufnahme ohne Bromsilberplatte zustande gekommen sein, ohne Entwicklung und Fixierung? Und was das Wichtigste war: gewöhnliches zerstreutes Licht konnte keine Abbildung wiedergeben — hierzu bedurfte es einer Camera obscura, das heißt einer Dunkelkammer mit einer schmalen Öffnung, durch die die Lichtstrahlen ein auf dem Kopf stehendes Abbild dessen warfen, was sich im Brennpunkt befand. Und das Abbild des Tyrannosauriers war ja eben umgekehrt in der schwarzen Spiegelfläche eingebettet gewesen und dann bei der Luftspiegelung aufrecht wiedergegeben worden. Jedoch . . .

Um den Schleier eines solchen Geheimnisses zu lüften, bedurfte es eines ungewöhnlichen Forschungsdrangs, einer bis zur Leidenschaft gesteigerten Anspannung des Verstandes und des Willens, die sich zur Erreichung dieses einzigen Zieles vereinen mußten. Es bedurfte einer Eingebung; doch hier, in dieser alltäglichen, fest umgrenzten Umgebung empfing Ni-

kitin keine Eingebungen. Alles, was dort vor sich gegangen war, viertausend Kilometer von hier entfernt, hinter der Steppe und den glühenden Sandhügeln, verlor in der Erinnerung an Deutlichkeit. Konnte man denn jemandem von diesem Erlebnis erzählen oder selbst noch an die gespensterhaften Erscheinungen eines Landes der Visionen glauben, hier, in dem fahlen, nüchternen Licht eines kalten Moskauer Winterabends? Und Mirjam? War Mirjam nicht auch aus seinem Leben entschwunden, war sie nicht auch zu einer bloßen Erinnerung, zu einem unfaßbaren Traumbild verblaßt?

Nikitin schloß die Augen. Das dunkle Fenster, der Schnee, die Kälte verschwanden. Unter den drückenden Strahlen einer sengenden Sonne zog ein Bild nach dem anderen an seinem geistigen Auge vorüber.

Blendende, leuchtendweiße Häuser, das dunkle, von glühendem Gold durchzogene Grün des Laubes, rauschende Wassergräben, messingfarbene Staubwolken ... Erneut schaukelten die Kraftwagen in der flimmernden heißen Luft vorwärts, unter dem gleichmäßigen Brummen der Motoren, die wunderlichen Trugbilder durchbrechend. Aus dem immer phantastischere Formen annehmenden Dunst, der über der unendlich weiten, ausgedörrten Ebene hing, trat das ihm vertraute Antlitz der jetzt so fern von ihm weilenden Mirjam immer klarer hervor. Dort, in den

Bergen von Arkarla, in dem Tal der klingenden Grashalme, hätte er ihr sagen sollen, daß er sie liebte.

Nikitins Gedanken kehrten immer wieder — ob er wollte oder nicht — zu der Expedition in der Wüste zurück. Er rief sich alle Einzelheiten, besonders die der letzten Tage vor seiner Rückkehr nach Moskau, ins Gedächtnis zurück. Hierbei erinnerte er sich, wie er am Tage seiner Abreise aus einer Stadt im Süden auf die Kraftwagen wartete. Er hatte langausgestreckt auf einem breiten Sofa gelegen. Das Fenster des Hotelzimmers ging auf die helle Straße hinaus. Die Läden waren geschlossen, nur durch einen Spalt fiel ins Halbdunkel des Zimmers ein gerader, schwacher Lichtstrahl herein.

Auf der gegenüberliegenden Wand bewegten sich Schatten. Unwillkürlich beobachtete sie Nikitin und erblickte plötzlich die auf dem Kopf stehende saubere Abbildung der gegenüberliegenden Straßenseite. Ganz deutlich erkannte er die nackten Äste der Pappeln, das niedrige Haus mit dem neuen Dach, das eiserne Gittertor. Jetzt ging ein Mensch vorüber, die Schöße seines langen Chalats flatterten: eine spaßige, kleine, auf dem Kopf stehende Gestalt . . .

Gleich einem Windstoß fuhr Nikitin ein Gedanke durch den Kopf: eine kleine, von überhängenden Felsen beschattete Vertiefung in den Bergen von Arkarla . . . eine schmale Spalte — der Durchgang

zur weiten Ebene — und ihr gegenüber die Spiegel-
fläche des Erdpechs . . . Das war die riesige natürliche
Kamera. Nur so hatte das Bild entstehen können,
aber . . . Die Hauptsache blieb noch unverständlich:
Wie hatte sich die Aufnahme einprägen können?
Wie hatte sich ein flüchtiges Spiel von Licht und
Schatten über Tausende von Jahrhunderten hinweg
erhalten können? Die Wissenschaft von der Photo-
graphie war augenblicklich noch außerstande, eine
Antwort auf diese Frage zu geben.

Doch halt!

Nikitin sprang auf und begann im Zimmer auf und
ab zu laufen.

Das Bild war farbig gewesen! Man mußte die Theo-
rien der Farbphotographie sorgfältig studieren!

Nikitin hatte für nichts anderes mehr Gedanken. Er
beschäftigte sich die ganzen nächsten Tage damit, die
Probleme der Farbphotographie kennenzulernen.
Mit der Farbtheorie und der Analyse der mensch-
lichen Sehkraft hatte er sich schon vertraut gemacht.
Als er den letzten Abschnitt „Besondere Arten der
Farbphotographie“ durchlas, stieß er auf einen Brief
von Niepce an Daguerre, der schon in den dreißiger
Jahren des vorigen Jahrhunderts geschrieben wor-
den war.

„. . . wobei es sich zeigte, daß sich die Lackierung
(die Asphalt-schicht) der Platte unter dem Einfluß des
Lichts veränderte und bei vorübergehender Beleuch-

tung so etwas wie das Diapositiv eines Bildes ergab, auf dem man alle Schattierungen der Farben sehr deutlich sehen konnte“, hieß es da.

Nikitin preßte seine Hände gegen die Schläfen, als wollte er die sich verflüchtenden Gedanken festhalten, und las weiter:

„... wenn das entstandene Bild unter einem gewissen Winkel zu den darauffallenden Lichtstrahlen betrachtet wurde, so konnte man eine sehr hübsche und interessante Wirkung feststellen. Diese Erscheinung wäre mit den Newtonschen Farbenringen in Verbindung zu bringen: es ist möglich, daß irgendein Teil des Spektrums auf das Pech einwirkt und daß die feinsten Unterschiede in der Dicke der Schichten sichtbar werden ...“

Der kostbare Faden, der die Ursachen für die Erscheinung des Tyrannosauriers klärte, zog sich seitenlang hin. Zuerst fein und zart, wurde er allmählich immer fester und verlässlicher. Nikitin erfuhr, daß in der Natur eine direkte Einwirkung des Lichts auf einige Stoffe besteht, die genügt, auch ohne Verwendung von Silberverbindungen, die vom Licht zersetzt werden, ein Bild zu erhalten. Das war gerade der Punkt, um den sich für den Gelehrten alles drehte.

Nikitin eilte zur Hochschule. Drei Monate Arbeit waren nicht vergeblich gewesen — er wußte nun, was und wo er suchen mußte, die Mitarbeit von Op-

tikern, Physikern und Photographen hatte die Lösung der Aufgabe weit vorangetrieben. Heute wollte er zum ersten Mal vor anderen Wissenschaftlern sprechen.

Das Thema des Vortrags und der Name des jungen Forschers hatten einen großen Hörerkreis ange- lockt.

Nikitin schilderte das unglaubliche Erlebnis mit dem Tyrannosaurier und spürte sofort, daß dieser Bericht unter seinen Zuhörern Erheiterung erweckte. Trotz- dem fuhr er ruhig fort: „Es erwies sich, daß diese eben freigelegte Schicht des Pechlagers ein Bild in sich trug — eine photographische Aufnahme aus der Natur der Kreidezeit. Die Sonnenstrahlen warfen, wenn sie sich an dieser schwarzen Spiegelfläche in einem bestimmten Winkel brachen, das gigantische Trugbild eines lebenden Dinosauriers wie ein Pro- jektionsapparat auf eine für Luftspiegelungen geeig- nete Luftströmung, und zwar nicht umgekehrt, son- dern in natürlicher Stellung.

Um ein Abbild auf dem Pech zu erhalten, mußte zweifellos eine lange Belichtungszeit vorgelegen haben. Es ist jedoch möglich, daß die Intensität des Sonnenlichts in dem tropischen Klima jener Zeit größer war; vielleicht besaßen aber auch die Dino- saurier die Fähigkeit, stundenlang unbeweglich da- zustehen. Die großen Kriechtiere der Jetztzeit — Krokodile, Schildkröten, Schlangen — verharren ja

ebenfalls stundenlang in einem regungslosen Zustand. Man darf sie keinesfalls mit den lebhaften, beweglichen Säugetieren vergleichen. Daher ist auch bei einer langen Belichtungszeit die Aufnahme von lebenden Echsen möglich.

Die Aufnahme, die dank der starken Beleuchtung oder einer besonderen Stellung der Wolken oder dank irgendwelcher anderer Bedingungen zustande kam, wurde offensichtlich durch den sofortigen Zufluß neuer Gesteinsschichten verdeckt und auf diese Weise vor der Vernichtung bewahrt. Die durch die Explosion hervorgerufene Erschütterung löste alle oberen Schichten und gab die Asphaltsschicht mit der Aufnahme frei . . ."

Nikitin schwieg und versuchte der Aufregung, die ihn ergriffen hatte, Herr zu werden.

„Letzten Endes“, fuhr er fort, „ist aber nicht dieses wunderbare Ereignis und auch nicht der Umstand, daß einige Menschen als erste in der Welt das lebendige Abbild eines Urzeittieres gesehen haben, wichtig. Die größte Bedeutung der soeben vorgetragenen Beobachtung liegt darin, daß wir Lichtbilder aus früheren erdgeschichtlichen Epochen besitzen, die in den Gesteinsarten festgehalten sind und Hunderte von Jahrtausenden überdauert haben. Das sind wirkliche Schatten der Vergangenheit aus so weit zurückliegenden Zeiten, daß wir sie mit unserem Verstande überhaupt nicht zu fassen vermögen. Wir haben ihr

Vorhandensein nicht einmal vermutet; denn es kam niemandem in den Sinn, daß die Natur sich selbst photographieren könnte. Daher haben wir solche Abbilder auch nie gesucht. Gewiß, die Aufnahmen der Vergangenheit setzen ein äußerst glückliches Zusammentreffen verschiedener Bedingungen voraus, und man muß sich wohl auch damit abfinden, daß sie nur in ganz seltenen Fällen erhalten geblieben sind. Solche Lichtabdrücke, solche Aufnahmen der Vergangenheit, werden sich aber nicht allein auf Asphalt gebildet und erhalten haben. Zweifellos dürfen wir sie auch auf anderen Substanzen der verbreiteten Gesteinsarten, z. B. auf den Oxydsalzen und den Eisenoxydulen, dem Mangan und anderen Metallen suchen. Das Photographieren nach der Ausbleichmethode ist längst bekannt, das heißt mittels Zerstörung einzelner, nicht lichtwiderstandsfähiger Farben durch Lichtstrahlen; auf diese Weise werden neue Komplementärfarben erzielt. — Wo soll man sie suchen, diese Bilder der Vergangenheit? Ich bin der Ansicht: in jenen Gesteinsablagerungen, wo wir eine sehr rasche Schichtenbildung an der freien Luft vermuten. Wenn wir die Schichten freilegen, ohne sie selbst zu beschädigen, und die Lichtspiegelung mit Geräten auffangen, so muß es uns gelingen, die Spuren der Lichtwellen aus der Vergangenheit zu erkennen. Übrigens wird die Natur ihre Vergangenheit nicht allein durch das Sonnenlicht photographiert

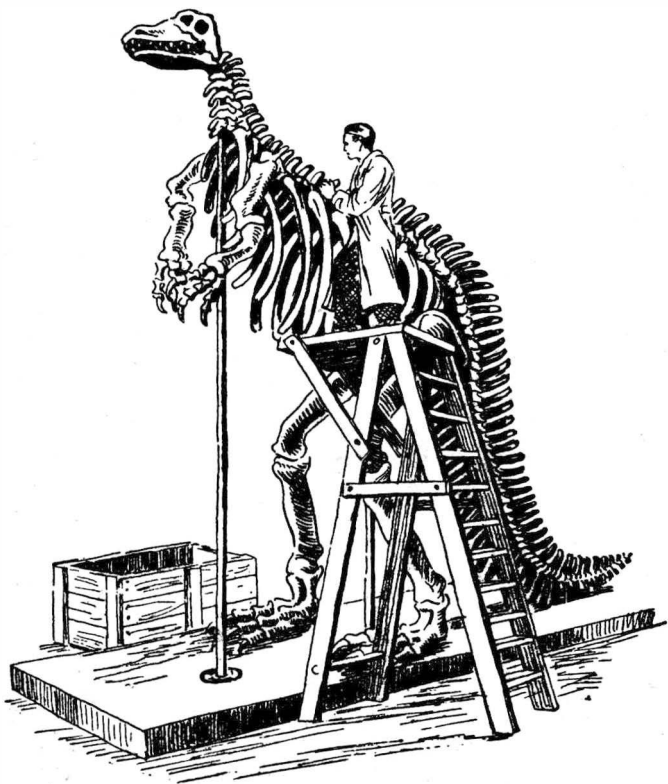
haben. Denken Sie nur daran, wie manchmal durch einen Blitz die Umgebung auf Holzbrettern, auf Glas, auf der Haut der vom Strahl getroffenen Menschen wiederkehrt, Erscheinungen, die die Wissenschaft bis heute noch nicht vollständig ergründet hat.

Außerdem könnte man sich vorstellen, daß unsichtbare Ausstrahlungen, zum Beispiel die des Radiums, zu Einprägungen im Gestein geführt haben.

Legen Sie sich nur genau Rechenschaft darüber ab, was Sie suchen, und Sie werden wissen, wo Sie es finden werden!"

Mit dieser Aufforderung schloß Nikitin seinen Vortrag. Die Wissenschaftler waren jedoch nicht restlos überzeugt und brachten ihre Zweifel in der anschließenden Aussprache zum Ausdruck. Besonders ein bekannter Geologe widerlegte mit der ihm eigenen Beredsamkeit Nikitins Darlegung. Er stellte sie als eine hinreißende, jedoch vom wissenschaftlichen Standpunkt aus absolut wertlose „paläontologische Phantasie“ hin. Doch all das berührte Nikitin nicht. Er hatte schon längst einen festen Entschluß gefaßt.

Hammerschläge klirrten gegen Metall und schallten laut durch den riesigen Saal. Nikitin blieb am Eingang stehen. In zwei einander gegenüber aufgestellten Vitrinen fletschten zwei Echsen ihre schwarzen Zähne. Hinter den Vitrinen lagen Balken, Eisenrohre, Bolzen und Werkzeug auf dem Boden. In der Mitte



erhoben sich auf gekreuzten Balken zwei hohe Stützen, die das große Skelett eines Dinosauriers halten sollten. An der hinteren Stütze waren schon kunstgerecht gebogene Eisenstreifen angebracht. Zwei Präparatoren waren gerade damit beschäftigt, die riesenhaften Knochen der Hinterbeine des Ungetüms daran festzumachen. Nikitin warf einen flüchtigen Blick auf ein gebogenes Rohr, an dem eine große Zahl Messingbügel befestigt war. Hier sollten alle drei- und achtzig Rückenwirbel des Tyrannosauriers angebracht werden.

Nikitin zog einen Kittel an und gesellte sich zu den beiden Männern. Die langwierigste Arbeit — das provisorische Zusammensetzen des Skeletts und die Anfertigung des Eisengerüsts — lag schon hinter ihnen. Jetzt mußten sie es nur noch zusammenfügen und mit den angelöteten und angeschraubten Trägern, Bügeln und Bolzen die schweren Knochen daran befestigen. Die Präparatoren hatten sie nach monatelanger Arbeit von dem Gestein befreit, alle, auch die kleinsten, abgebrochenen und zerfallenen Teile zusammengeleimt und die fehlenden Stücke durch Gips und Holz ersetzt.

Eine Woche später war die Arbeit beendet. Das Skelett des Tyrannosauriers erhob sich in seiner vollen Größe; die Hinterfüße, die denen eines gigantischen Raubvogels glichen, waren wie im Schritt erstarrt, der lang ausgestreckte Schwanz stützte das Tier. Der

große leere Schädel befand sich fünfeinhalb Meter über dem Boden; das Maul war halbgeöffnet und ließ die scharfen Zähne frei.

Nikitin besah sich das Skelett zum letzten Mal, bemüht, einen bisher nicht bemerkten Verstoß gegen die strengen Gesetze der Anatomie ausfindig zu machen.

Nein, alles schien zu stimmen! Der riesenhafte Dinosaurier, der in der Wüste ausgegraben worden war, stand nunmehr hier, Tausenden von Museumsbesuchern zugänglich gemacht. Auch an den Gerüsten für die übrigen Skelette der gehörnten und gepanzerten Dinosaurier — die großartigen Funde der Expedition — wurde schon gearbeitet. Das Skelett war von Nikitin in derselben Stellung aufgerichtet worden, in der sich der Tyrannosaurier in den Arkarla-Bergen in sein Gedächtnis eingepägt hatte. Und diese Stellung erweckte den Eindruck einer großen Natürlichkeit, was man von den Stücken in anderen Museen keinesfalls behaupten konnte.

„Wenn nur meine verehrten Kollegen wüßten, wovon ich mich dabei leiten ließ!“ sagte Nikitin lächelnd zu sich selbst.

„Nein, nicht dorthin, Genosse Professor!“ Der Kolchosbauer hielt den in Gedanken dahinschreitenden Nikitin zurück. „Dies ist der Reitweg, wir müssen nach links abbiegen, zur Schlucht.“

„Ist es noch weit bis zu den roten Abhängen?“ fragte einer von Nikitins Gehilfen.

„Die Schlucht entlang bis zum Fluß — etwa ein Kilometer, und dann noch ungefähr vier.“

Bald hatte der kleine Trupp die Abhänge erreicht, und die Arbeiter gingen ans Werk. In großen Stücken rutschte der abgeschlagene Ton zum Fluß hinab. Mit vorsichtig eingehauenen Keilen wurde eine glänzende, glatte Tonschicht freigelegt, die leicht schräg anstieg. Nikitin mußte ein Gerüst errichten und seinen Apparat hoch über der freigelegten Schicht aufstellen. Als die Vorarbeiten beendet waren, entfernten sich die Arbeiter. Die Gehilfen schlenderten flußabwärts, um zu angeln, Nikitin blieb allein.

Die Stunden verrannen, der Gelehrte wich nicht von seinem Apparat. Nur ab und zu schloß er für ein paar Minuten die müden Augen. Nikitin spürte keinerlei Aufregung, er war im voraus von einem neuen Mißerfolg überzeugt. Es war nicht das erste Mal, daß er seinen Apparat aufgestellt hatte, daß er in quälender Erwartung die leblose Fläche des Steins betrachtete. Doch mit jedem neuen Versuch verringerte sich die Spannung. Die Hoffnung schwand allmählich. Und dennoch setzte Nikitin an allen Orten, die er hierzu für geeignet hielt, seine Beobachtungen hartnäckig fort. So auch jetzt. Fast ohne Interesse, nur gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflicht, die er sich selbst auferlegt hatte, betrachtete er die soeben bloßgelegte

Schicht des verhärteten purpurfarbenen Tons durch seinen Apparat. Die Sonne änderte langsam den Beleuchtungswinkel, die Wipfel der mächtigen Tannen schwankten leise, und kaum hörbar plätscherte das Wasser im ufernahen Riedgras. Doch plötzlich tauchten in der Wand einzelne dunkle Flecke auf, die sich immer deutlicher über die ganze freigelegte Schicht verbreiteten. Nikitin versuchte mit Hilfe des drehbaren Prismas den Reflexionswinkel festzustellen, und es gelang ihm endlich, eine klare Sicht zu bekommen.

Vor ihm lag der helle Strand eines ungewöhnlich durchsichtigen grünen Meeres. Die wunderbar weiße Sandfläche ging unmerklich in das smaragdgrüne Wasser über. Die langen geraden Kämme der kleinen Wellen waren erstarrt und bildeten auf der kristallklaren Oberfläche des Wassers leuchtendgrüne Streifen. Die spitzen Ränder der Wellen rollten sich abwärts und zeigten weißschillernden Gischt. Nikitin fiel die wunderbare Klarheit der Luft auf und die erstaunliche Helle. Mit einem Gefühl, das fast an Furcht grenzte, besah er sich dieses Stückchen einer vergangenen Welt. Kein Zweifel, dies war der Strand eines silurischen Meeres!

Das Bild verschwand, kaum daß die Sonnenstrahlen ihre Richtung änderten. Das Tageslicht, das es sichtbar gemacht hatte, lies es auch wieder erlöschen, bevor Nikitin photographiert hatte. Erst am nächsten

Tage um dieselbe Stunde würde die Sonne die Schatten wieder zum Leben erwecken.

Der Gelehrte verbrachte die ganze Nacht unter allerhand Plagen und Unannehmlichkeiten vor der Ton-schicht zu, wehrte die lästigen Mücken ab und zitterte in der feuchtkalten Luft. Aber vergeblich. Das nördliche Sommerwetter war veränderlich, ein trüber Morgen endete mit Regen. Verzweifelt mußte Nikitin zusehen, wie das Wasser an der glatten Tonwand herunterlief und sich die Aufnahme des wundervollen silurischen Meeres in klebrigen, schwarzbraunen Schlamm verwandelte.

Zum zweiten Male war es Nikitin gelungen, einen flüchtigen Blick auf die Vergangenheit zu werfen. Das söhnte ihn mit dem heutigen Pech aus. War das Experiment zweimal geglückt, so mußte es auch noch öfter gelingen.

Nun beschloß Nikitin, Aufnahmen aus der Vergangenheit an den Wänden von Höhlen — diesen natürlichen Camerae obscurae — zu suchen. Dort war das Abbild vor den Unbilden der Witterung und den Einflüssen des Sonnenlichts geschützt. Nach der letzten trüben Erfahrung wollte er aber den Photoapparat schon im voraus einstellen. Dann würden ihm die Schatten der Vergangenheit nicht entweichen. Er wollte in Tropfsteinhöhlen suchen, die nicht allzu tief waren, und darauf achten, daß der Stein möglichst lichtempfindliche Substanzen enthielt.

Nebelfetzen zogen langsam über das schwere Wasser. Reif leuchtete an den Ufern. Ein plumpes Ruderboot steuerte auf eine entfernte steile Felswand zu. Die Strömung floß lautlos und schnell dahin, eisiger Hauch stieg aus den Wassern. Aus der Ferne hallte lautes Tosen.

Nikitin stand neben dem Lotsen, der sich mit einem Fausthandschuh die gerötete Nase rieb.

„Das ist der Bolloktas, der da brüllt“, sagte er mit heiserer Stimme, „eine sehr gefährliche Stromschnelle!“

„Hinter der Biegung?“ fragte Nikitin langsam. Der Lotse nickte.

„Da ist auch die Höhle?“ forschte Nikitin weiter. „Auf dem linken Ufer?“

„Wollen Sie wirklich dort landen?“ Die heisere Stimme des Lotsen klang besorgt.

„Ja. Es gibt keinen anderen Zugang. Von der Landseite aus kommt man nicht heran“, gab der Gelehrte zur Antwort.

Der Wasserspiegel wurde unruhiger, er bedeckte sich mit langen flachen Wellen. Das Boot — ein schwerer Kasten mit flachem Boden und dreieckigem Bug — schaukelte und schlingerte. Das Brüllen kam näher und näher, schwoll an und hallte so drohend zwischen den hohen Felsen, als warnte es die Ankömmlinge vor einem sicheren Untergang.

Der Lotse gab ein Kommando, die Männer im Boot

tauchten die Ruder ins Wasser, das Boot änderte seine Richtung. Der Fluß strömte jetzt durch eine schmale Schlucht, die seine gewaltige Breite einengte. Gigantische, etwa vierhundert Meter hohe Felsen erhoben sich zu beiden Seiten und rückten immer enger zusammen. Die Form des Flußbettes ähnelte einem Dreieck. Ein hoher schäumender Wall vor der Biegung zeigte eine große Klippe an. Wie eine Herde sich bäumender weißer Rosse fegte das Wasser zwischen den steilen dunklen Wänden hin. Vorn links zog sich eine breite, halbrunde Bucht in die Felswand zurück. Dorthin richtete sich die Hauptströmung des Flusses. Ganze Wolken von Gischt standen über dem Wasser.

Nikitin ließ das Fernglas sinken und ergriff das Ruder, um dem Lotsen zu helfen. Die Klippe schien mit ohrenbetäubendem Getöse auf sie zuzueilen.

„Kräftig vorwärts! Vorwärts!“ brüllte der Lotse den Ruderern zu.

Das Boot wurde auf einen hohen Wall gehoben — hinter der Klippe lag ein Wellental. Man vernahm ein dumpfes Aufschlagen des Bootes, ein Ruderstoß, und das Fahrzeug flog im stumpfen Winkel auf das Ufer zu. Es wurde von den strudelnden Wellen erfaßt, hin und hergeschleudert und tat einige wilde Sprünge. Wasser und Gischt brachen ins Boot.

„Vorwärts!“ schrie der Lotse unter Aufbietung aller Kräfte.



Die durchnäbsten Ruderer — Nikitins Mitarbeiter — legten sich aus Leibeskräften in die Riemen. Die weniger Erfahrenen und Ängstlichen unter ihnen warteten mit Schrecken auf das Zerschellen des Bootes und sahen besorgt auf ihren Chef.

Eine Sekunde, und das Fahrzeug mußte unvermeidlich an den Klippen zerschellen. Doch da trieb es wieder langsamer, blieb plötzlich mit einem harten Stoß stehen und glitt, von der Gegenströmung erfaßt, in das tiefe schwarze Wasser, das am Fuß eines steil abfallenden Gneisfelsens ruhig dahinfloß.

Nikitin konnte einen Seufzer der Erleichterung nicht unterdrücken. Die gewagte Erforschung der Höhlen von Bolloktas hatte schließlich nichts mit den eigentlichen Aufgaben seiner Expedition zu tun. Er unternahm diesen Abstecher auf eigene Faust; wenn ein Unglück passiert wäre, hätte es schwere Folgen für ihn haben können. Doch da stieß das Boot schon leicht gegen den Felsen. Der Lotse sprang mit einem Satz auf einen Felsvorsprung und machte das Anlegetau an einem Stein fest.

Die Felswand ragte etwa einhundertundfünfzig Meter in die Höhe. Einige Meter über dem Wasser lief ein breiter Sims, der um den Felsen herumführte. Dort befanden sich neun dunkle Löcher — die Zugänge zu den Höhlen. An der Felswand wuchsen einzeln niedrige, starkästige Kiefern und weißes Moos.

Ohne sonderliche Mühe schaffte Nikitin mit seinen Gehilfen die notwendigen Gerätschaften in die Höhlen, wo der Paläontologe den Rest des Tages verbrachte, bis er sich davon überzeugt hatte, daß die Voraussetzungen für den Versuch günstig waren.

Die glatte Rückwand der einen Höhle ließ mehrere dünne, übereinanderliegende Gesteinsschichten von grünlicher Farbe erkennen. Nikitin hoffte, daß die Beimischung von Eisen und Chromsalzen ein Lichtbild festgehalten hatte, und zwar aus der Zeit, als hier noch heiße Quellen sprudelten und die hiesigen Vulkane noch nicht ganz erloschen waren. Das mochte etwa sechzigtausend Jahre zurückliegen.

Die Mitarbeiter der Expedition legten den Eingang frei. Durch die runde Öffnung strahlte Licht auf die Rückwand. Die Höhle konnte man wahrhaftig mit dem Innern eines Photoapparates vergleichen.

Mit unendlicher Geduld und Sorgfalt machte sich Nikitin an die Arbeit. Er putzte eine Schicht nach der anderen ab und beleuchtete jede einzeln mit der von ihm eigens hierfür konstruierten Magnesiumlampe.

Bald drehte er die Lampe, bald das Prisma, indem er den Beleuchtungswinkel und den Winkel der Rückspiegelung änderte, doch auf der Scheibe seines Gerätes zeigte sich nicht die geringste Spur eines Abbildes.

Mehr als zehn dünne Schichten hatte er schon überprüft und von der Wand abgekratzt. Nun blieb nur

noch die letzte. Sie war ungewöhnlich dünn und verkrustet. Nikitin hatte, ohne es zu merken, die ganze Nacht hindurch gearbeitet. Verärgert durch den Mißerfolg, spürte er allerdings keine Müdigkeit. Nur seine Augen waren durch das grelle Licht überanstrengt. Leider ging der mitgenommene Vorrat an Magnesiumgemisch zur Neige.

Noch ein verlorener Sommer, dachte Nikitin, und gerade jetzt, wo er seine Ausrüstung verbessert hatte, so daß mehr Hoffnung bestand, die Bilder der Vergangenheit zu sehen.

Die elfte Schicht schien noch glatter zu sein als die vorhergegangenen. Der Gelehrte zündete wieder seine Magnesiumlampe an. Das Aufnahmegerät gab ein verschwommenes rundes Bild wieder. Rechts unten war ein grauer Fleck. Das konnte eine gebeugte menschliche Gestalt sein. Über die Schulter ragte eine schräge Linie. Links hoben sich undeutlich einige Kreise ab. Nikitin drehte an seinem Gerät, doch das Bild wollte nicht schärfer werden. Er war sicher, daß er hier eine neue Aufnahme aus der Vergangenheit vor sich hatte, aber sie war so unklar, daß sie Nikitin nicht einmal beschreiben, geschweige denn photographieren konnte. Nikitin füllte seine Lampe mit einer frischen Ladung Magnesiumgemisch, um ihre Lichtstärke aufs äußerste zu erhöhen, und untersuchte wieder das Bild an der Felswand. Ja, das war zweifellos eine menschliche Gestalt. Nun

hing alles von der Stärke der Beleuchtung ab. Obwohl das Magnesiumlicht ein Spektrum erzeugt, das dem Spektrum der Sonne ähnelt, reicht seine Lichtstärke bei weitem nicht aus. Nur die mächtige Sonne konnte die von ihr selbst erzeugten Schatten beleben! Und die Empfindlichkeit von Nikitins Gerät genügte nicht — es war zu einfach, nichts weiter als die Nachbildung einer photographischen Kamera.

Die überhitzte Lampe blitzte auf und erlosch. In der Finsternis der Höhle zeichnete sich die runde Öffnung des Einganges scharf ab . . . Morgengrauen! Der Gelehrte verlor seine gewohnte Geduld. Zornig versetzte er dem Apparat einen Schlag. In der Höhle fehlte es an Luft, er stürzte hinaus, stieß dabei mit dem Kopf gegen Gestein und sank in die Knie. Der Schmerz brachte ihn wieder einigermaßen zur Vernunft. Doch sein Zorn wollte sich nicht so leicht legen. In der jetzigen Form war seine Lampe nicht zu gebrauchen. Nun gut, so wollte er sich die Höhlenwand bei Sonnenbeleuchtung näher betrachten! Er führte immer Ammonal mit sich, um notfalls durch Sprengung des darüber lagernden Gesteins die Schichten rascher bloßzulegen.

Nikitin untersuchte darauf eingehend den Fels über dem Höhleneingang und gewahrte lange senkrechte Risse, die sich durch den Gneisblock zogen. Es durfte nicht schwer sein, diesen steinernen Vorhang zum Einsturz zu bringen.

Kaum hatte sich der Staub nach der Sprengung verzogen, als Nikitin in aller Eile seinen Apparat aufstellte. Die glatte grünliche Wand war bei der Sprengung unbeschädigt geblieben und schimmerte feucht im hellen Tageslicht.

Nein, jetzt war er nicht mehr so unvorbereitet — der Photoapparat war eingestellt. Sobald das durch Sonnenstrahlen hervorgerufene Bild auf der Scheibe des Geräts erschien, würde er es aufnehmen. Dann konnte er nicht nur den Beweis erbringen, daß es Schatten der Vergangenheit gab, sondern daß sie auch erhalten waren und weitergegeben werden konnten. Das mußte der Wendepunkt auf seinem schweren Wege sein — dann würde er ihn nicht mehr allein zu gehen brauchen! Was die Mühen eines einzelnen im Vergleich zu der gemeinsamen Arbeit vieler, dem gleichen Ziel zustrebender Menschen bedeuten, weiß ein jeder, der es versucht hat, in der Wissenschaft oder in der Technik neue Wege zu bahnen.

Nikitin schaute auf die Uhr — es war dreiundzwanzig Minuten nach zwei — und blieb wie festgebannt vor der Scheibe stehen; die Drehschraube des Prismas ließ er nicht aus der Hand. Langsam verstrich die Zeit. Diesmal war Nikitin sehr aufgeregt. Gleich würde er einen Blick in die dunkle Vergangenheit tun.

Ganz allmählich änderte die Sonne ihren Stand am Himmel. Nikitin vergaß seine Umgebung . . .

Langsam nahm der graue Schatten auf dem Bilde rechts die Umrisse einer menschlichen Gestalt an. Die schräge Linie über der Schulter war ein Speer. Den Kopf zwischen den breiten Schultern, saß dort ein Mensch, mit gespannten Muskeln, den langen Speer in Wurfstellung. Das breite, von Runzeln durchfurchte Gesicht war Nikitin halb zugewandt; doch die Augen starrten in die Weite, auf ein in der blauen Ferne sichtbares, ringförmiges, mit Wald bedecktes Gebirge. Nikitin hatte noch Zeit, das dichte zottlige Haar zu betrachten, das eine ziemlich hohe Stirn umrahmte, die vorstehenden Backenknochen und die kräftigen Kiefer. Jede Einzelheit des Bildes interessierte Nikitin brennend, doch durfte er nicht länger in den Apparat schauen — er brauchte eine Aufnahme. Rasch schob er die Kassette ein, zog am Schieber und wollte eben knipsen — da erschrak er. Der Glanz auf der glatten Wand entschwand plötzlich, es wurde dunkel, und als Nikitin sich umwandte, sah er eine schwere Wolke heraufziehen, die langsam die Sonne verdunkelte. Und ihr folgte eine lange Kette schwerer bleierner Wolken. Sie hatten jene unheilvolle violette Färbung, die einen starken Schneefall ankündete.

Der Gelehrte blickte verzweifelt zum Himmel empor. Wenn es jetzt zu schneien anfang, würde er nie mehr etwas von diesem Bild sehen — die zarten Lichtabdrücke wären unwiederbringlich verloren.

Mit einer geringen Hoffnung deckte Nikitin seinen Mantel über den Apparat und beschloß, alles an Ort und Stelle bis zum nächsten Tage stehenzulassen. Dann ging er zu den Zelten. Es fiel ihm schwer, gleichmütig zu scheinen. Eine sinnlose Zufälligkeit, ein gewaltiger Mißerfolg hatten seinen Mut erschüttert, seinen Körper geschwächt. Nikitins Mitarbeiter spürten seine Enttäuschung und verhielten sich still. Zwischen den Felsen heulte der Wind, in der Luft tanzten große Schneeflocken. Nikitin goß sich ein Glas Wodka ein, trank es leer und befahl, den Apparat herunterzuholen. Es hatte keinen Zweck mehr. Er hatte jede Hoffnung, dieses Bild noch einmal wiederzusehen, verloren. Außerdem durfte er mit seinen Leuten hier keine einzige Stunde länger verweilen. Eine Verspätung konnte dazu führen, daß das Boot vom Eisgang überrascht wurde und im zufrierenden Fluß unterhalb der Stromschnellen, mitten in der menschenleeren Taiga, steckenblieb.

Nikitin saß reglos an seinem mit Büchern überladenen Schreibtisch, auf den eine Stehlampe ihr Licht warf. Das übrige Zimmer lag in schummrigen Halbdunkel.

Seit drei Jahren hatte er keine Ruhe mehr gefunden ... Immer bemüht, seine bisherigen Aufgaben gewissenhaft zu erfüllen, jagte er doch mit ganzer Seele den Bildern der Vergangenheit nach. Zwar

hatte er sie noch zweimal vor Augen gehabt, aber er war fast noch genausoweit von der Lösung des Rätsels entfernt wie in jenem unvergeßlichen Augenblick in den Arkarla-Bergen. Der von ihm gebaute Apparat taugte nichts.

Nikitin schaltete das Oberlicht ein und warf einen Blick auf sein durch die Fahrten stark mitgenommenes Gerät, das auf einem besonderen Tisch stand. Er lächelte bitter und verließ das Zimmer.

Im Museum war es dunkel. Nikitins Arbeitszimmer lag am Ende eines großen Saales, in dem Vitrinen und Skelette ausgestorbener Tiere standen. Nikitin kannte die Durchgänge zwischen den Vitrinen, doch er wußte auch, daß an einigen Stellen die Skelette, die auf Fußgestellen standen, in die Durchgänge ragten. In der Dunkelheit konnte man sich leicht stoßen oder, was noch schlimmer war, sie beschädigen.

Der Gelehrte blieb stehen und wartete, um seine Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen. Jetzt begannen auch schon kaum merklich die Scheiben der Vitrinen zu leuchten, nur die dunklen Knochen waren nicht sichtbar. Nikitin hatte den sonderbaren Eindruck, als sei der Saal voller Gespenster, die man berühren, fühlen, jedoch nicht sehen konnte.

Er ging weiter und murrte über die Unvollkommenheit der eigenen Augen. Jedes Ding, das sich hier befand, war ihm vertraut, er wußte, wo es stand, aber er konnte es nicht sehen. Es verhielt sich damit fast

ebenso wie mit den Schatten der Vergangenheit. Sie waren da und dem bloßen Auge dennoch unsichtbar.

Und plötzlich hielt Nikitin inne. Wie einfältig war er gewesen, sich nur auf seine Augen zu verlassen! Weshalb hatte er die Tatsache außer acht gelassen, daß die feinsten Einprägungen der Lichtwellen in den meisten Fällen nur eine ganz unbedeutende Lichtmenge widerspiegeln können, so gering, daß sie mit dem bloßen Auge nicht erfaßbar ist! Daher konnte auch die künstliche Beleuchtung selbst die deutlich eingepprägten Bilder der Vergangenheit nicht hervorzaubern. Und wie viele der schwächeren Bilder waren somit ganz unbemerkt geblieben!

Und er, ein Wissenschaftler, war bei der Konstruktion seines Gerätes wie ein Laie ans Werk gegangen. Die moderne Technik verfügte über Geräte, die gegen die geringsten Lichtmengen empfindlich sind!

Langsam tastete sich der Paläontologe vorwärts, und mit jedem Schritt festigte sich in ihm die Vorstellung von der neuen Konstruktion seines Apparates. Er würde sich wieder an die Physiker und Techniker wenden. Man müßte die von der Aufnahme reflektierten Lichtstrahlen nicht unmittelbar, sondern über empfindliche Photozellen auffangen, die Lichtstrahlen in elektrischen Strom verwandeln, denselben verstärken, um ihn dann wieder in Lichtstrahlen umzuwandeln, die mit dem bloßen Auge wahrgenommen

werden können. Ja, wenn es gelang, einen solchen Apparat zu bauen, brauchte Nikitin keinen Fehlschlag mehr zu befürchten.

Der junge fröhliche Maschinist rückte näher an den Ingenieur heran, der eine Gruppe von Leuten in den Schacht begleitete, die, das sah man gleich auf den ersten Blick, zu den „Oberflächenbewohnern“ gehörten.

„Wie schaffe ich sie hinunter, Andrei Jakowlewitsch“, fragte er flüsternd, „mit ‚Windstoß‘ oder mit ‚Gürtel‘?“ Verschmitzt lächelnd wies der Maschinist auf die Ankömmlinge.

„Was fällt dir ein!“ erwiderte erschrocken der Ingenieur. „Das ist ein berühmter Gelehrter.“ Er deutete verstohlen auf Nikitin.

„Du könntest am Ende durch deine Dummheiten ihren Apparat beschädigen . . . Wag es nur!“ fügte er drohend hinzu.

Nikitin, der ein feines Gehör besaß, hatte dieses kurze, für Uneingeweihte unverständliche Gespräch aufgefangen und mischte sich jetzt ein.

„Mit ‚Windstoß‘ und mit ‚Gürtel‘!“ sagte er laut zu dem Maschinisten. „Weder mir noch meinem Apparat wird dabei etwas geschehen. Ich habe es gern, alte Erinnerungen aufzufrischen! Und meinen Leuten wird es auch nichts schaden — mögen sie sich daran gewöhnen.“

Der Maschinist sah den Gelehrten erstaunt an, dann schmunzelte er und nickte.

Der Förderkorb glitt zuerst langsam hinunter, stürzte aber plötzlich so rasch in die Tiefe, als sei das Seil gerissen. Die Füße lösten sich vom Boden, das Herz schien bis in den Hals zu rutschen, der Atem stockte ... Der Förderkorb sauste immer schneller, bis er plötzlich anhielt. Ein ungeheures Gewicht schien die Insassen zu Boden zu drücken.

Dieses Empfinden dauerte nur eine Sekunde an, dann schwand der Boden wieder unter den Füßen, der Körper verlor sein Gewicht, und das beklommene Herz hüpfte bis zum Hals.

„Schrecklich!“ sagte stöhnend Nikitins Gehilfe, doch der Förderkorb verlangsamte schon seine Fahrt und hielt vor einem der am tiefsten gelegenen Stollen an.

„Der Kuckuck soll sie holen!“ schimpfte der Gehilfe, wobei er versuchte, Herr über seine schlotternden Knie zu werden.

Nikitin lachte, zum Ärger seiner erschrockenen Mitarbeiter.

Heute fuhr er mit der Gewißheit des Erfolges in den Schacht. Erstens besaß er jetzt einen umgebauten Apparat, und zweitens waren die Bergleute hier im Schacht auf versteinertes Pech gestoßen, das dem der Arkarla-Berge glich. Und noch etwas stimmte ihn froh. Er hatte heute einen Brief von Mirjam erhalten. Nikitin mußte lächeln, als er sich an ihre wenigen

Zeilen erinnerte. Sie schrieb, daß sie ein Jahr später noch einmal das Asphaltlager besucht hatte und dabei feststellen mußte, daß der schwarze Spiegel nicht mehr existierte; aber nichts könne, so beteuerte sie, den Eindruck verwischen, den das Gespenst des Dinosauriers in ihr hinterlassen habe. Es wäre ihr gelungen, den begabten Forscher Karschajew für die „Schatten der Vergangenheit“ zu interessieren. Und jetzt wären sie dabei, Schichten ausfindig zu machen, auf denen Einprägungen von Lichtwellen erhalten geblieben seien.

Sie hätte nicht früher geschrieben, weil sie das nicht für nötig gehalten habe — hier fühlte Nikitin einen zwischen den Zeilen verborgenen Vorwurf —, doch sie hätte stets den Fortgang seiner Arbeit verfolgt und sei fest davon überzeugt, daß er sie glücklich zu Ende führen werde. Vorläufig aber bäte sie ihn, sie zu besuchen, da sie und Karschajew eine interessante Schichtenbildung entdeckt hätten.

Nikitin hatte noch keine Zeit gehabt, sich bewußt zu werden, was Mirjams Brief für seine Forschungen und für ihn selbst bedeutete. Er war, am letzten Tage der Vorbereitungen für den neuen Versuch, nicht einen Augenblick zum Nachdenken gekommen. Doch wirkte er heute so jung, daß es seiner ganzen Umgebung auffiel.

Die Sprengung an der von Nikitin angegebenen Stelle war erfolgt, und er wollte sofort mit dem Versuch

beginnen. Hier, in den alten Gängen, abseits vom lebhaften Hin und Her der Grubenlokomotiven, dem Getöse der rollenden Hunde, dem Flimmern der Grubenlichter, war es leer und still.

„Wer hat uns denn auf diese wunderbare Stelle aufmerksam gemacht?“ fragte Nikitin mit halblauter Stimme seinen neben ihm laufenden Gehilfen.

Dieser deutete mit einer Kopfbewegung auf einen kleinen alten Mann, der mit den Ingenieuren den Zug schloß:

„Ein alter Obersteiger, der die Grube wie seine Westentasche kennt. Ohne ihn hätten wir für die Sucharbeiten in diesen endlosen Gängen Jahre gebraucht . . .“

Nikitin schaute voller Dankbarkeit auf den alten Bergmann.

Vorn leuchtete eine Reihe neuer Stempel auf. Schon allein aus ihrer Anzahl konnte man schließen, daß der Gang in einer Halle enden würde. Und in der Tat, die schwarzen Wände rückten allmählich auseinander und bildeten eine geräumige, hohe Halle. Der Ingenieur hob die Laterne hoch und beleuchtete den von der Sprengung aufgerissenen Kohlenschiefer, dessen kantige Flächen wie Stahl glänzten . . .

Zu beiden Seiten der Halle, vorn, ragten dicke, schiefe Stämme aus der Kohle. Sie fielen durch ihre merkwürdige, für die Bäume der Vorzeit charakte-

ristische Rinde ins Auge. Auf dem glatten Boden streckten mächtige Stubben ihre Wurzeln gleich Fangarmen aus. Sie waren alle in gleicher Höhe abgeschnitten — in der Höhe, in der einst der Wasserspiegel in dem überschwemmten Steinkohlenwalde gestanden hatte. In den erhalten gebliebenen dicken Baumstämmen gähnten große Löcher.

Am Ende der Halle bezeichnete ein Haufen herabgestürzten Schiefers die Sprengstelle. Über ihr glänzte eine schräge schwarzbraune Platte — eine versteinerte Bitumenschicht. Das war auch die für den Versuch gewählte Zwischenschicht, die sich an einem kleinen Hügel im Steinkohlenwalde abgelagert hatte.

Bald ließ die Magnesiumlampe ihr weißes Licht gegen die Platte strahlen, und Nikitin stellte die Spiegelreflexkamera ein.

„Nun wollen wir beginnen . . .“

Was würde die so sorgfältig ausgesuchte Fläche ver raten? Nikitin schaltete die Photozellen ein und verstärkte den Strom. Er drehte an der Schraube des Prismas und schaute wiederum in den Apparat: schon sah das Gestein nicht mehr schwarz aus, vor den durchsichtigen grauen Hintergrund traten schwache senkrechte Striche.

Geduldig und vorsichtig regulierte der Forscher das Gerät, bis sich ihm das vierte von ihm gefundene Bild der Vergangenheit mit einer bisher ungeahnten

Deutlichkeit offenbarte — ein Bild, das nunmehr Tausende von Menschen zu sehen bekommen würden!

Nikitin sah eine Lichtung in dem Dickicht eines überschwemmten Waldes vor sich. Blaßgraue Baumstämme mit einer aus kleinen Rhomben gebildeten Rinde umstanden ein öliges, schwarzes Wasser. Jeder Baum gabelte sich in seinem oberen Teil in zwei starke Äste, die im dichten Schatten der eng zusammengedrängten Kronen verschwanden. Ein dicker, wie mit Schuppen bedeckter Stamm lag quer über dem Wasser, mit dem einen Ende auf einem kleinen, links aus dem Wasser ragenden Erdhügel. Dort wuchsen sonderbare pilzähnliche Pflanzen, deren hohe, schmale, violette Becher aus dem nassen roten Boden hervorsprossen. Die fleischigen Stulpen der Becher eines jeden dieser Pilze zeigten eine ölige gelbe Innenseite. Hinter dem kleinen Hügel, über stark gebogenen, blattlosen Stengeln, sah man in die Ferne. Ein trüber, leicht rosafarbener Nebel verdeckte den Horizont. Vorn ragte ein krummer, kahler Ast aus dem Wasser, auf dem zusammengekauert, mit eingezogenem Kopf, ein nicht näher bestimmbares Lebewesen hockte.

Nikitin war völlig in den Anblick des Bildes vertieft. Plötzlich erschauerte er: Unter den lilafarbenen Pilzen schob sich ein breiter Kopf hervor, der mit einer dunklen, lilabraunen, schleimigen Haut bedeckt



war. Der dazugehörige Körper mußte im Dickicht verborgen liegen. Aus großen hervorquellenden Augen hielt das Geschöpf seinen blöden und böartigen Blick unentwegt auf Nikitin gerichtet. Die gewaltigen Zähne des Unterkiefers ragten aus dem Maul. Von rechts ergoß sich über das ganze Bild ein mattes perlgraues Licht.

Lange Zeit sah Nikitin durch dieses Zauberfenster in die Vergangenheit, auf das Leben in der Steinkohlenepoche. Dreihundertundfünfzig Jahrmillionen lagen zwischen der Gegenwart und jener Zeit, in der sich dank einem seltenen Spiel des Zufalls die eingepprägten Lichtstrahlen zu einer Aufnahme der Urwelt verdichtet hatten. Ganz unwahrscheinlich deutlich waren die boshaften Augen des Fabeltieres, die lila Pilze, das unbewegliche Wasser und die sonderbare graue Luft zu sehen. Im Schacht aber zischte leise der Scheinwerfer, war das aufgeregte Atmen der Menschen zu hören . . .

Nikitin trat einen Schritt von seinem Apparat zurück. Die grob ausgebrochenen Kohlenwände, die uralten versteinerten Stubben waren vielleicht Überreste derselben Bäume, die er jetzt lebend und aufrecht in seinem Apparat sah . . . Der Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit in den Gesichtern der um ihn versammelten Menschen riß den Gelehrten aus seiner Versunkenheit . . . Er rückte seine Kamera zurecht und machte einige farbige Aufnahmen.

Auf dem Tisch stapelten sich die Sonderdrucke von Nikitins Aufsatz, einem jeden war eine farbige Wiedergabe der eingefangenen Vergangenheit beigelegt. Nachdem das letzte für den Versand bestimmte Exemplar adressiert worden war, atmete der Paläontologe erleichtert auf. Nun war der erste Schritt in die Welt getan.

Jetzt würden ihm viele auf dem eingeschlagenen Wege folgen, jüngere, vielleicht auch begabtere. Die erste Seite des geheimen Buches der Natur lag aufgeschlagen. Die Einsamkeit, die Nikitin auf seiner langen und beschwerlichen Bahn begleitet hatte, war von ihm gewichen. Er war allein gewesen, jedoch nur in seiner theoretischen Erkenntnis, bei der praktischen Arbeit hatten ihm viele Menschen geholfen, selbst völlig fremde, der Wissenschaft ganz fernstehende.

Eine lange Reihe bekannter Gesichter zog an seinem geistigen Auge vorüber. Da waren sie — die Bergarbeiter, die Steinbrucharbeiter, die Kolchosbauern und die Jäger. Selbstlos, ohne nach dem Ziel zu fragen, hatten ihm alle geholfen, den Schatten der Vergangenheit zu finden und festzuhalten, nur weil sie in ihm, dem tüchtigen Gelehrten, die Wissenschaft hoch achteten.

Er hatte gearbeitet und ihre Hilfe in Anspruch genommen — er war ihr Schuldner. Und nun hatte er diese Schuld getilgt!

Nikitin erinnerte sich daran, wie oft ihn hier in seinem Arbeitszimmer die Zweifel geplagt hatten, ob der von ihm gewählte Weg der richtige war.

Jetzt lächelte er, während er den Text eines Telegramms an Mirjam entwarf, in dem er ihr seine morgige Abreise mitteilte. Er schaute voller Zuversicht in die Zukunft. Nicht vergeblich hatte er die vergangenen Jahre für die Lösung dieses Rätsels der Natur geopfert!

Nachwort

Ich bin Paläontologe und schrieb die vorliegende Erzählung in der Absicht, den Leser einen Blick in die Vergangenheit unserer Erde tun zu lassen und eine lebendige, naturgetreue Schilderung jenes fernen geologischen Zeitalters zu geben.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse berechtigen uns nicht zu der Behauptung, die in der Erzählung geschilderten, bildartigen Überlieferungen der Vergangenheit existierten in Wirklichkeit; sie sind nur Phantasieprodukte. Doch kann man nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Vergangenheit nicht irgendwelche Abdrücke derartiger Bilder in den riesigen Erdschichten hinterlassen hat. Vielleicht sind es nicht gerade Lichtreflexe und Farbphotographien, sondern irgendwelche Abdrücke und Kopien, mit deren Hilfe wir uns die wirkliche Naturbeschaffenheit der Vergangenheit bildlich vorstellen können.

Und vielleicht wird es sogar einem von euch, meine jungen Leser, gelingen, Spuren dieser fernen Zeiten zu finden und sie trotz der tiefen Vergangenheit den Menschen zu deuten.

I. Jefremow

FREMDWORTERERKLÄRUNG

- Daguerre, Louis (1789—1851) — französischer Maler und Erfinder des nach ihm benannten photographischen Verfahrens.
- Dinosaurier — griechisches Wort, das „schreckliche Echsen“ bedeutet. Kriechtiere von oft riesigem Wuchs und äußerst mannigfaltiger Gestalt, welche die Erde im mesozoischen Zeitalter bewohnten.
- Kreidezeit — eine Epoche der Erdgeschichte, das Ende des mesozoischen Zeitalters.
- Mesozoisches Zeitalter — Mittelalter der Erdgeschichte, vor 60—170 Millionen Jahren.
- Monolith — Steinblock, Hünenstein.
- Niepce, Josef (1765—1833) — französischer Physiker und Miterfinder der Photographie, der auch eine Zeitlang mit Daguerre zusammen arbeitete.
- Paläontologie — Wissenschaft von den Pflanzen und Tieren vergangener Erdzeitalter.
- Paläozoisches Zeitalter — Altertum der Erdgeschichte, vor 200—600 Millionen Jahren.
- Silurische Epoche — Erdzeitalter, das etwa vierhundert Millionen Jahre zurückliegt.
- Spektrum — Lichtband, das zeigt, wie sich das Licht aus verschiedenen Farben zusammensetzt.
- Steinkohlenzeit — eine etwa 350 Millionen Jahre zurückliegende Epoche der Erdgeschichte.
- Stempel — dickes Stützholz für Grubenausbau.
- Tyrannosaurier — griechisches Wort, das „Herrscher der Echsen“ bedeutet, das größte aller Raubtiere unter den Dinosauriern.
- Wüstenbrand — eine glänzende schwarze Kruste, die sich auf der Oberfläche von Steinen, sogar von Ziegelsteinen aus den Trümmern alter Städte bildet, wenn sie lange auf Wüstenboden gelegen haben.

Der Tod auf dem Leuchtturm

An der einsamen Küste Kamtschatkas versieht ein alter Leuchtturmwärter mit größter Gewissenhaftigkeit seinen Dienst, und nicht nur die Seeleute, sondern auch die Jäger an der Küste verlassen sich auf seine Blinkzeichen. Doch eines Nachts geschieht es, daß ein Jäger vergeblich nach den Leuchtsignalen Ausschau hält und ein aufregendes Abenteuer erlebt . . .

Was in dieser Nacht alles geschieht,
das, liebe Leser, erfahrt ihr in dem nächsten Heft
unserer Kleinen Jugendreihe